

nen, dass dies nur bei einem Bruchteil der Abbildungen möglich war. Indizes nicht nur der Orts- und Personennamen, sondern auch – besonders für wirtschaftshistorische Forschungen nützlich – der im Text genannten Firmennamen ergänzen die editorischen Bemühungen.

- 1 Adolf Held ist einer der in der kolumbianischen Historiographie prominentesten deutschen Geschäftsmänner, vgl. etwa A. Meisel Roca/ J. Viloria de la Hoz: Los alemanes en el Caribe colombiano. El caso de Adolfo Held, 1880–1927, in: Boletín Cultural y Bibliográfico 35 (1998) 49, S. 49–100.
- 2 Für einen kurzen Überblick siehe: Viajeros extranjeros en Colombia. Siglo XIX, Cali, Carvajal, 1970.
- 3 Für Antioquia und Cauca siehe: N. Applebaum: Whitening the Region. Caucaño Mediation and 'Antioqueño Colonization' in Nineteenth-Century Colombia, in: Hispanic American Historical Review 79 (1999) 4, S. 631 – 668.

Ulrike Bock

**Stefan Breuer: Nationalismus und Faschismus. Frankreich, Italien und Deutschland im Vergleich, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2005, 202 S.**

Das Buch erinnerte mich an den Witz über den, der gerade „Das Kapital“ von Karl May liest und sich wundert, dass darin gar keine Indianer vorkommen. Bei *Stefan Breuer* kommen weder Indianer noch „das Kapital“ vor. Die ge-

samte marxistische, und große Teile der sonstigen sozialwissenschaftlichen Faschismusforschung werden mit Missachtung gestraft. Die Frage nach der „sozialen Funktion des Faschismus“ ist für *Breuer* nur eine „vermeintliche“. Thesen über die soziale Basis, wirtschaftlichen Voraussetzungen und modernisierenden Zielsetzungen des Faschismus fänden „kaum noch Anhänger“ (S. 7). Das Interesse der heutigen Faschismusforschung konzentrierte sich auf die „Ideologie“. Und im Zentrum der faschistischen Ideologie stünde der Nationalismus – und nicht Antisemitismus, Rassismus und Antimarxismus. Folglich werden in der Einleitung neben einigen Arbeiten zum Nationalismus nur die Studien über die faschistische Ideologie von Philippe Burrin, Roger Eatwell, Roger Griffin, Zeev Sternhell und Ernst Nolte erwähnt. (Ein Quellen- und Literaturverzeichnis fehlt!)

Im gewissen, aber nicht erklärtem Widerspruch zu dieser Reduktion des Faschismus auf seine Ideologie und diese wiederum auf den Nationalismus steht dann jedoch *Breuers* Definition des Faschismus als „paramilitärisch operierende charismatische Patronagepartei“ (S. 62). Und mit dieser Definition, die die Regimephase des Faschismus von vornherein ausschließt, macht sich *Breuer* dann an den Vergleich der faschistischen Parteien (die er aber nicht so, sondern „weltanschauliche Verbände“ nennt) in Frankreich, Italien und Deutschland. Er sagt

jedoch an keiner Stelle, mit welchen sozialwissenschaftlichen Kriterien und Methoden dieser im Titel angekündigte „Vergleich“ durchgeführt werden soll. So geht es eigentlich nicht. Doch was sind die Ergebnisse?

Das Kapitel über Frankreich kann man getrost überschlagen, denn hier habe es „Nationalismus statt Faschismus“ gegeben, was eine ziemlich gewagte Behauptung ist. Dann werden die – ideologischen – „Elemente und Ursprünge des Faschismus“ in Italien skizziert, nämlich: „revolutionärer Syndikalismus“, „Futurismus“, „Rechtsnationalismus“.

Beim Nationalsozialismus werden die „völkischen Wurzeln der NSDAP“ (gemeint sind die Antisemiten Artur Dinter, Gottfried Feder, Ernst Graf Reventlow, Alfred Rosenberg, Julius Streicher), dann der „Neue Nationalismus“ (gemeint sind die sog. Linken um die Gebrüder Strasser) und schließlich der „Rassenaristokratismus“ eines Hans F. K. Günther behandelt.

In der Zusammenfassung, die aber nicht so, sondern „Reprise und Koda“ genannt wird, wird schließlich die nicht unbedingte neue Erkenntnis präsentiert, dass in den faschistischen, bzw. den „gewaltförmig agierenden Patronageparteien im rechten Teil des politischen Feldes“ „mehrere Weltanschauungen respektive Ideologien“ koexistierten (S. 195). Diese „Weltanschauungen“ und/oder „Ideologien“ (diese Begriffe werden weder erklärt noch von

einander abgegrenzt) seien durch „Faktoren nicht primär ideologisch-weltanschaulicher Art zusammengehalten worden“, nämlich „durch Affekte und Emotionen, die teils spontan, teils aber auch das Resultat von Inszenierung, Propaganda, Reklame sind“. (S. 196). Ohne wiederum zu erklären, was er mit „Inszenierung, Propaganda und Reklame“ meint, spricht *Breuer* dann von „charismatischer Vergemeinschaftung“. Dies verstehe, wer wolle.

Verständlich und richtig ist dann seine Behauptung, dass es zu kurz greife, „den Faschismus (gemeint kann aber nur die faschistische Ideologie sein) auf eine Form des Nationalismus zu reduzieren wie ihn auf ‚Rassismus‘ festlegen zu wollen“. (S. 197) Doch auch diese diskussionswerte These wird im nächsten Satz wieder ziemlich nebulös relativiert: „Er [der Faschismus] konnte das eine wie das andere sein, je nach der politischen Lage, ohne dass deshalb ein reiner Okkasionalismus unterstellt werden muss; denn so fließend wie die Optionen innerhalb des rechten Spektrums waren, so klar war jederzeit die Grenze gegenüber der Mitte oder der Linken.“ (S. 197)

Ja, was denn nun? – kann man verzweifelt fragen. Frag- und ratlos kann ich auch nur die beiden letzten Sätze zitieren: „Erst Mussolini und Hitler vollbrachten das Kunststück die Politik der Rechten zu entintellektualisieren, ohne sie damit zugleich für die Intelligenz unattraktiv zu machen. Vom Verständnis dieser ‚Leistung‘, damit

auch: der Ebenendifferenz zwischen Doktrin und Praxis hängt die Erkenntnis des Faschismus ab.“ (S. 198)

Bei allem Respekt für die Bewunderung des Autors für die ‚intellektuelle Rechte‘, die er bereits in seinen vorherigen Publikationen gezeigt hat, die Faschisten haben noch ganz andere Dinge gemacht als nur die „Politik der Rechten zu entintellektualisieren“. Doch diese Taten (und Verbrechen) kommen bei *Breuer* kaum vor – genauso wenig wie die Indianer im eingangs erwähnten Witz.

Fazit: So anerkennenswert es ist, dass die in den letzten Jahren fast nur noch im angelsächsischen Raum und in Frankreich betriebene Diskussion über Faschismus (als generisches Phänomen) jetzt auch in Deutschland beachtet und fortgeführt wird, so sehr ist bei *Breuer* die Reduktion auf das Problem der faschistischen Ideologie (die wiederum auf Nationalismus reduziert wird) und die Vernachlässigung der marxistischen und sozialwissenschaftlichen Forschung zu kritisieren. Von einem wirklichen sozialwissenschaftlichen Vergleich kann ohnehin nicht die Rede sein.

Wolfgang Wippermann

**Marek Jan Chodakiewicz: *Between Nazis and Soviets. Occupation Politics in Poland, 1939–1947*, Lanham, Boulder: Lexington Books 2004, 497 S.**

In einer von ihrer Anlage her neuartigen Studie unternimmt der polnisch-amerikanische Politologe und Zeithistoriker Marek *Jan Chodakiewicz* den Versuch, vor dem regional begrenzten Hintergrund eines Kreises im heutigen Südosten Polens die Entwicklung unter der national-sozialistischen und der sowjetischen Besatzung vergleichend zu analysieren. Als administrativ-geografisch definierter „Mikrokosmos Polens“ (S. 3) dient ihm jene südlich von Lublin gelegene Verwaltungseinheit, die in der Zweiten Polnischen Republik als Kreis Janów Lubelski (*powiat janowski*) und später, nach Verlegung des Verwaltungssitzes, als Kreis Krasnik bekannt war. *Chodakiewicz* folgt dem Forschungstrend der letzten Jahre, welche die Zäsur von 1945 für die polnische Geschichte nachhaltig in Frage gestellt hat. So ist die Darstellung gegliedert in einen ersten Teil zur NS-Okkupation von September 1939 bis Juli 1944 und einen zweiten Teil zur sowjetischen Besatzung von Sommer 1944 bis Frühjahr 1947. Im Mittelpunkt steht somit jener Prozess, in dem über einen Zeitraum von nicht einmal zehn Jahren die zutiefst antikommunistische und gegen Ende ihres Bestehens zunehmend antisemitische Zweite Republik sich in die Volksrepublik Polen